

„Ich kriege das hin“

Bei der Integra Dannenberg gelang es in diesem Jahr, drei der Teilnehmer an den ersten Arbeitsmarkt abzugeben

VON CHRISTIANE BEYER

Lüchow. Man muss sich Marc R. als einen glücklichen Menschen vorstellen. Der 36-Jährige hat seinen Platz gefunden, im August startete er im zweiten Ausbildungsjahr eine Umschulung in der IT-Abteilung des Köhring-Verlags in Lüchow. Er mag die Herausforderungen, mag es, Lösungen zu finden, wenn die Computer nicht so wollen, wie sie sollen – und andere zur Verzweiflung bringen.

So glücklich war er nicht immer. 2005 geriet der heute 36-Jährige aus der Spur. Vielleicht, weil er vom Dorf nach Berlin umzog? Er weiß es nicht. Eine Depression mündete in eine Psychose, auf Klinikaufenthalte folgten verschiedene Rehas. Eine Zeit lang lief es besser, dann wieder schlechter.

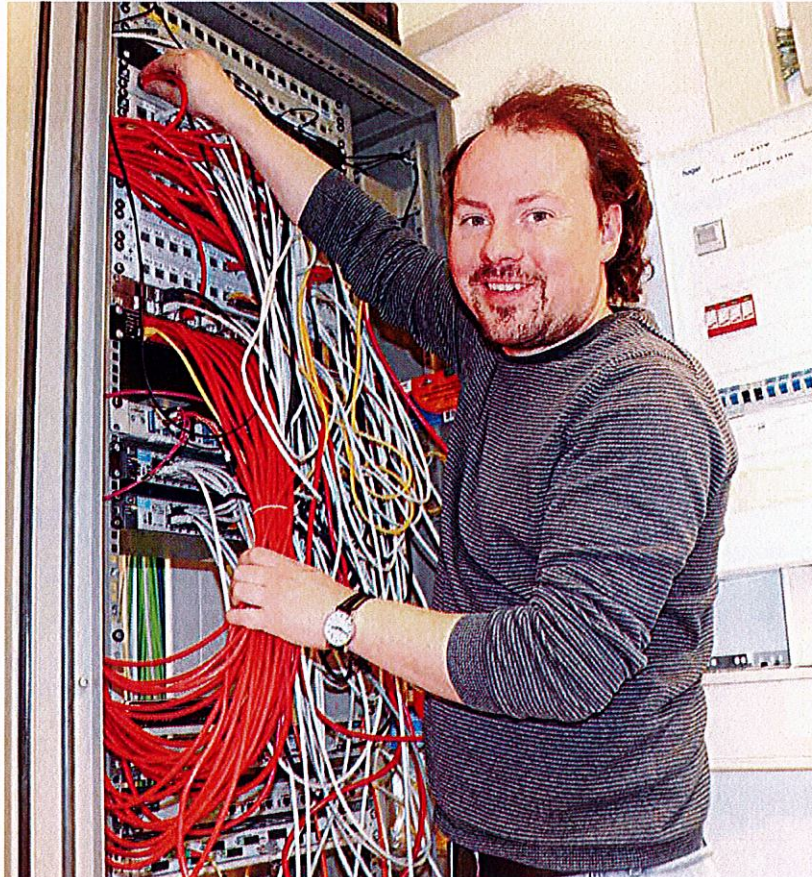
„Endlich auf eigenen Beinen stehen“

Mit dem festen Wunsch „Ich will endlich auf eigenen Beinen stehen“ kam Marc R. im Mai 2017 schließlich zur Integra nach Dannenberg, einer Werkstatt für Menschen mit psychischen Erkrankungen mit dem Angebot der beruflichen Rehabilitation. Deren Aufgabe ist es, ihre Teilnehmer und Mitarbeiter so zu stabilisieren und zu stärken, dass sie regelmäßig einer beruflichen Tätigkeit nachgehen und bestenfalls auf dem ersten Arbeitsmarkt ihren Lebensunterhalt verdienen können. „Ausgliedern“ heißt das, den Kostenträger liegt viel daran. Doch das Ziel erster Arbeitsmarkt wird bundesweit in den Werkstätten nur selten erreicht. Um so glücklicher sind sowohl die Betroffenen als auch das Integra-Team um Christiane Bartels vom Sozialdienst, Daniela Schermer als Bildungsleiterin und Jobcoach Stefan Gadegast, dass das in diesem Jahr gleich bei drei jungen Menschen glückte.

Herungeschaut und ausprobiert

Marc R. hatte sich vor drei Jahren ganz bewusst für die Integra Dannenberg entschieden, die Einrichtung gehört zur Unternehmensgruppe Leben leben, der früheren Lebenshilfe. Lange war er sich nicht sicher, was er wollte, hatte herungeschaut, sich ausprobiert, zwischenzeitlich gar eine Ausbildung zum Pflegeassistenten gemacht. Schließlich war klar, dass es etwas „mit Computern und Medien“ sein sollte – weil man da nicht, wie etwa in der Gastronomie, mit zu vielen Menschen auf einmal zu tun hat.

Für den Start, das wusste er nach seiner Krankheitsgeschichte, brauchte er den geschützten Rahmen auf dem zweiten Arbeitsmarkt. Und den bietet die Integra mit ihrer Werkstatt, in der Marc R. im IT-Bereich tätig werden konnte. Dort werden für Kunden Betriebssysteme installiert, Drucker repariert, für Krankenhäuser und Universitäten Festplatten sicher gelöscht, für hiesige Schulen Tablets konfigu-



Marc R. am Netzwerkschrank im Serverraum des Köhring-Verlags. Hier absolviert der 36-Jährige eine Umschulung zum Fachinformatiker. Nach einer psychischen Krankheit war er in der Integra in Dannenberg gestärkt worden. Auch zwei weitere Integra-Teilnehmer absolvieren nun eine klassische Ausbildung.

Aufn.: Ch. Beyer

riert und Server gewartet. „Ich wusste, ich kriege das hin“, sagt der 36-Jährige rückblickend. Dabei wollte er anfangs gleich wieder umkehren, spürte eine innere Abwehr. Doch er nahm all seine Kräfte zusammen, blieb, verlor nie sein Ziel aus den Augen und wusste sich gut betreut und aufgefangen, wenn es mal nicht gut lief, er sich durchkämpfen musste. Er lernte dranzubleiben, Routine zu bekommen, sich nicht durcheinanderbringen zu lassen. Er lernte auch, sich nicht zu verbeißen und die eigenen Grenzen zu erkennen.

Zum Praktikum „nach draußen“

Irgendwann ging er dann raus, um sich in Praktika „in der Welt draußen“ zu beweisen, mit neuen Kolleginnen und Kollegen und in einem neuen Umfeld zu arbeiten, und womöglich andere als die gewohnten Regeln zu akzeptieren. Das war für ihn, sagt Marc

R. schon herausfordernd. Eines dieser Praktika absolvierte er im Lüchower Rathaus. Damals suchte auch die EJZ einen Praktikanten für ihre IT-Abteilung. Er las die Anzeige, marschierte sofort hin, stellte sich dem Geschäftsführer vor – und wurde genommen. In Dannenberg freute man sich über so viel Eigeninitiative. Auf das erste EJZ-Praktikum folgte einige Monate später ein zweites – und schließlich dann die Zusage, im Verlag zum Fachinformatiker umschulen zu können.

Akzeptierendes Arbeitsumfeld ist wichtig

Der Integra-Jobcoach Stefan Gadegast betont, wie wichtig für Menschen, die von psychischer Krankheit betroffen sind, ein akzeptierendes Arbeitsumfeld ist. Wer sich angenommen fühle, könne auch sein Potenzial entfalten, ohne dass alte Ängste wieder hochkommen. In der In-

tegra werde der Arbeitsalltag unter schützenden Bedingungen nur nachempfunden, deshalb brauche es offene Partner aus dem wirklichen Arbeitsleben. Und nach denen werde seit einigen Jahren forciert gesucht – mit guten Ergebnissen. Die Firmenchefinnen und -chefs würden schnell erkennen, dass die Integra-Praktikanten die Qualität der Lebenserfahrung mitbringen. Und auch die Scheu aufseiten der Arbeitgeber sinke, weil sie womöglich in ihrem Umfeld erleben, dass Angehörige oder Freunde von psychischen Krankheiten nicht verschont bleiben. Christiane Bartels und Daniela Schermer ergänzen, dass man bei der Praktikumsuche sehr individuell schaue, wer zu wem passe. Darüber hinaus gebe es weitere Begleitung – was dem Praktikanten und auch dem Arbeitgeber Sicherheit gebe. Das Integra-Team, das sich als begleitend und unterstützend ver-

steht, ist sich bewusst: „Ausgliedern kann auch verstören und wieder kränker machen.“

Berufsschule: Viele Leute, neuer Stoff

In der Technik-Abteilung der EJZ habe er sich gleich wohlgefühlt, das Arbeitsumfeld stimme einfach, sagt Marc R. Dort kennt er alle. Neu ist allerdings die Berufsschule – und er atmet tief durch: neue Lehrer, viele Leute, jünger als er, auch der Stoff ist nicht ohne. Zudem muss er jetzt Programmiersprachen lernen, aufholen, was die anderen in ihrem ersten Ausbildungsjahr hatten. Er bringt sich den fehlenden Stoff nun per Videoschulungen bei. Sein Vorgesetzter ist jünger als er und unterstütze ihn sehr. Unlängst war der eine Woche nicht da und Marc R. war ganz allein, aber optimistisch: „Ich kriege das hin.“ Und er hat es hingekriegt. „Es geht mir gut“, sagt er und strahlt.

Hilfreich: „Budget für Ausbildung“ der Arbeitsagentur

Auf etwas anderem Wege konnten zwei ganz junge Teilnehmer im August beziehungsweise September von der Integra Dannenberg in eine Berufsausbildung wechseln. Merlin K. wird beim Offenen Kanal in Salzwedel zum Mediengestalter Bild und Ton ausgebildet, Nicolai D. hat seine Ausbildung zum Gärtner im Garten- und Landschaftsbau in einem Lüchow-Dannenberg Betrieb gestartet. Beide sind Anfang 20, haben schwierige Lebensgeschichten, die ihre Ausbildungsfähigkeit einge-

schränkt und sie auch krank gemacht haben. Bei der Integra konnten sie sich psychisch stabilisieren und wieder Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten finden – und haben nach viel Probieren, Lernen und Praktika schließlich für sich selbst ein Ziel gefunden, das sie erreichen wollen.

Dass sie nun eine Ausbildung beginnen können, verdanken sie einem neuen Instrument der Agentur für Arbeit. Das „Budget für Ausbildung“ ermöglicht seit Beginn des Jahres zum einen eine selbstbestimmte, vielfältige und individuell zugeschnittene Förderung während der Ausbildung und unterstützt zum anderen die Ausbildungsbetriebe bei der Zahlung des Ausbildungsgeldes, freut sich Christiane Bartels. Im Bereich Uelzen/Lüchow-Dannenberg sind „Merlin und Nicolai die ersten Auszubildenden, die das Budget für Ausbildung in Anspruch nehmen – es ist Neuland beschriftet worden“, freut sie sich. Marc R. ist dagegen Umschüler, er hatte schon eine Ausbildung hinter sich und wird über die Deutsche Rentenversicherung gefördert.

Alle sind sich bewusst, dass diese „Ausgliederung“ auch schiefgehen kann. „Aber wenn die Chemie stimmt, der Arbeitsplatz passt und eine Förderung dem Arbeitgeber das Risiko nimmt, kann es funktionieren“, sind sich Bartels, Schermer und Gadegast sicher. Und wenn nicht: Die Rückkehr in den geschützten Rahmen der Integra ist immer wieder möglich. Theoretisch und sehr oft auch tatsächlich bis zur Rente.

Psychische Erkrankungen können jede und jeden treffen

Das Team der Integra möchte aber auch sogenannte Zwischenwelten etablieren, in dem sie ihre Werkstatt-Mitarbeiter etwa in „normale“ Betriebe auslagern – in der Hoffnung, dass damit dank der neuen Förderungsmöglichkeiten eines Tages feste Arbeitsplätze entstehen. Dass sich die Werkstätten für Menschen mit seelischen Behinderungen öffnen, hänge auch damit zusammen, dass die Gesellschaft mehr und mehr erkenne, dass psychische Erkrankungen jede und jeden treffen kann – ob den einen ohne Schulabschluss oder die anderen mit Studium. Das Bewusstsein und das Wissen darum wachse und komme auch bei den Arbeitgebern an. Bei der Integra hofft man, dass diese das „Potenzial an Arbeitskräften“ erkennen.

Immer mehr junge Leute

Eine andere Entwicklung stimmt eher traurig: Das sind „die vielen, vielen jungen Leute“, die „den normalen Weg“ gar nicht erst kennengelernt haben – weil ihre Eltern nicht Eltern sein konnten, sie einfach nicht zur Schule gingen, sich in ihrem Zimmer vom Computer verschanzten und so etwas wie Busfahren oder auch Einkaufen nie gelernt haben. Bei der Integra können diese Jugendlichen ein Stück weit ins Leben zurückfinden, es trainieren. Und wenn solch ein Jugendlicher dann für sich beschließt, unabhängig leben zu wollen „wie normale Leute“, und erkennt, dass er dafür einen Schulabschluss braucht und dafür kämpft, ihn zu machen und in die Ausbildung geht, dann sind auch die professionellen Begleiterinnen und Begleiter stolz.